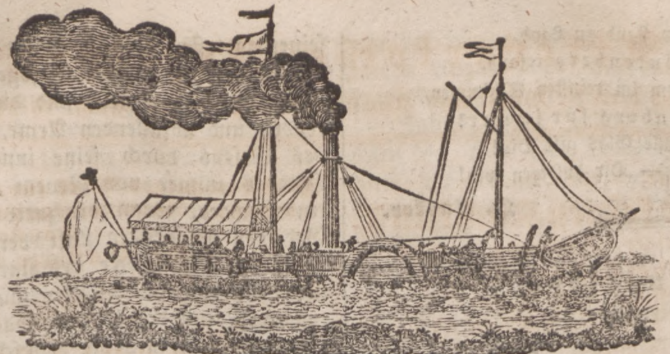
№ 88.

Donnerstag, am 23. Juli 1840.



Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Fatalitäten der Buchdruckerkunst.

Nach einer Melodie aus Lortzings beiden Schützen.

Sonn' und Mond sind nimmer frei von Flecken,
Oft scheint ganz ihr Licht sich zu verstecken;
Wolkenschleier sieht man drüber ziehn,
Daß vor Mittag schon der Tag will fliehn;
Morgensonne, statt nur Gold zu bringen,
Kann durch Nebelgrau hindurch nicht dringen;
Mondschein suchen im Kalender wir!
's hat Alls seine Ursach, wer kann was dafür!

Die Gedanken sind des Geistes Sonnen,
Freiheit ist des Lichtes reicher Bronnen! —
Aber auf dem Bronnen liegt ein Stein; —
Viele klopften längst ihn gerne klein. —
Doch er wird auf ein Mal nur gehoben,
Faßt ihn eine Riesenhand von oben.
Riesenhand erscheine! helfe hier!
's hat Alls seine Ursach, wer kann was dafür!

Gutenberg erfand die Kunst der Presse,
Daß im Flug das Wort die Welt durchmesse.
Fliegt hinaus es muthig frei und froh,
Muß vorerst es hin auf's Paß=Bureau,
Imprimatur sich als Paß zu holen,
Dann wird oft ein strenges: Halt befohlen.
Frägt man artig: Sagen Sie, wofür? —
's hat Alls seine Ursach, wer kann was dafür!

Dort, wo schöne Rasen sich erheben,
Wollt' ein Stelldichein mir Liebchen geben,
Gar in Versen lud der Schelm mich ein,
Die sie drucken ließ auch zierlich fein;
Schrieb recht zärtlich: Komm' zum Rasen, Lieber!
Doch gedruckt war: Komm' zum Nasen=Stüber.
Ich erbebte! — nur ein Trost blieb mir:
's hat Alls seine Ursach, wer kann was dafür!

Setzern, die mit falschem Satz uns quälen,
Sollten wir auch falsches Geld hinzählen;
Aber so geht in der Welt es zu:
Einer macht dem Andern X für U.
Manchen thät die Lust, zu corrigiren,
Selber schon in's Correctionshaus führen.
Weltverbess'rern zeigt man bald die Thür!
's hat Alls seine Ursach, wer kann was dafür!

Daran wollen wir uns nimmer kehren,
Wo wir können, jedem Fehler wehren!
Recht zu fördern an das Tageslicht,
Schrecket uns die Macht der Bösen nicht!
Schützen sicher in dem Vaterlande
Doch uns Alle des Gesetzes Bande!
Und was Rechts gilt nur der Rechte hier,
's hat Alls seine Ursach, wer kann was dafür!

Dieser Ursach' huldigt in Verehrung,
Bringt ein Glas der geistigen Verklärung!

Daß sie schreitet frei von Land zu Land,
Macht die Kunst, die Gutenberg erfand.
Darum strahlt sein Ruhm im reinsten Schimmer,
Darum tönt es: Gutenberg für immer!
Gutenberg! Dies volle Glas gilt Dir!
's hat Alls seine Ursach — Dir huldigen wir!

J. Lasker.

Der Fanatiker.

(Fortsetzung.)

Zeichen verlangst Du, Kleingläubiger! — Doch es ist schon geschehen — die Seele Deiner Mutter hat durch das Dunkel der gestrigen Nacht zu Luisen gesprochen, und die sündige Tochter um Ruhe für sich angefleht! „Ruhe Deiner Mutter — fliehe den Protestanten" — seufzte der weinende Schatten in das Herz Deiner Schwester. — Was, wenn das Wort aus dem Grabe vergeblich in das Leben Luisens hallt? —

Die Gestalt des Jünglings stand zitternd vor dem ruhigen, großen Auge des Kaplans, und die heilige Thräne der vom Himmel geweihten Bruderliebe war versiegt, sein Auge kalt, sein Herz überzog der Todesfrost des Aberglaubens, in dem man nicht an sich selbst glaubt, und ein überirdischer Schein, wie der Strahl von der Fackel des Todes, zog um die sanften, sich halb schließenden Augen, um die ruhige Stirn, und mit erlöschender Stimme sprach Julius: In Ihre Hände, mein Vater, gebe ich das Werk des Heiles meiner Schwester, die Ruhe meiner Mutter, mein Heil in dieser und jener Welt! —

So sei absolvirt von den Folgen der Sünde, die Waffe berührt zu haben, die nur die Kirche schwingen darf — Du hast Deiner Schwester geflucht — die Kirche sagte „Amen" und verzieh der Gerechtigkeit Deines Zornes. — Der Geistliche breitete segnend seine Hände über die wankende Gestalt Julius' und entfernte sich mit ungehörtem Schritte.

Da war uns die Liebe geraubt, die Liebe des Freundes, des Bruders, dessen Hauch so warm und freundlich war, wenn seine Wange an der unsrigen ruhte, und sein Auge in Freude der Himmelsunschuld zu dem seiner Schwester emporlächelte! — und das Herz des Unglücklichen kannte von jetzt an keine Freuden mehr — es war im Leben gestorben! auch vom Kreuze des Erlösers, des Versöhners, vor dem er sich knieend hinwarf, strahlte kein Freudenschein mehr in den kalten, grauen Nebel seiner Tage! — Erstaunst Du etwa über diesen gewaltigen Einfluß des Geistlichen über seinen Zögling! Ich zittere in der Rückerinnerung, daß die frevelnde Hand nicht schon eher den Keim der Liebe in der Brust Julius' getödtet; ich erstaune darüber, daß der Freund uns je geliebt hat! Eine reiche Fülle der schönsten Liebe mußte in Julius' Herzen gesammelt sein, daß er, der seit dem Tode seiner Eltern, also seit seiner zartesten Jugend, von dem giftigen Mehlthau der Lehren des Fanatikers überzogen wurde, dennoch ein warmes Herz sich erhielt, und die unter dem Gifte verdorrenden und abfallenden Arme, Blätter und Blüthen seines Wesens durch seine innere, lebenvolle Kraft des Herzens immer von Neuem ersetzte! Wie ist es aber ein Wunder, wenn die zarte Pflanze, Jahre lang der Gedeihen bringenden Luft der frohen Natur entzogen, unter der Glasglocke des starren Aberglaubens endlich siech wurde, ihre Blätter und Blüthen in sich selbst zurückzog, und dem Tode schwacher Entkräftung entgegensank. Es ekelt mich an, dem schleichenden Manne Schritt vor Schritt zu folgen, wie er durch jedes ersinnliche Mittel dem Herzen seines Zöglings allmählig das Blut abzapfte, und den früher so Lebenswarmen, so zart Liebenden endlich als ein Wesen uns vor die Füße legte, in dessen Adern kein warmes Blut mehr floß, welches wir vergeblich rüttelten, daß unserem Kusse warme Lippen begegnen möchten. Von jener unheilvollen Stunde an blieben sie so kalt, wie sie jetzt sind in der Kälte des Grabes. —

V.

Die Tante Luisens, die verwittwete Frau von O., eine jener Frauen, welche die gütige Hand des Allliebenden als Engel in unser Leben setzt, welche Gaben des Himmels, ihrer eigenen Freude sich freuend, jedem Leben, vor allen den ihnen ähnlichen Wesen, gern mittheilen, hatte in den schönsten Jahren ihrer Jugend die Seele verloren, an welche sich die ihrige liebend achtend angelehnt, und von diesem Augenblicke an ihre ganze Liebe auf Luisen übertragen, die ihr von ihrer sterbenden Schwester, der Frau von L. als heiliges Vermächtniß übergeben war. Sie hatte das zarte Mädchen, wie der gefühlvolle Gärtner seine Lieblingsrose, Jahr aus Jahr ein gepflegt, und Luise war unter der zarten Hand der Liebe zu einer frohen, geistig kräftigen Jungfrau emporgeblüht, die, seit sie Carls von B. munteren Knabenaugen begegnet war und das Leben derselben in sich aufnehmen konnte, mit der Wärme des zarten Wohlwollens und der ungestörten Ergebenheit der ersten Liebe in ganzer Seele an dem wenig älteren Jüngling hing. Die Hand der Allliebe, die auch in unserm Herzen wohnt, hatte diese beiden Seelen für einander geschaffen, auf daß sie auf dieser Erde ein schönes, in sich selbst zufriedenes Ganze ausmachten, und kein Riß in diesem einen Leben gemacht werden könne: ein Geist, der die Larve der Allliebe trug, wollte sie auseinanderreißen, weil er will, daß die Welt nicht von frohen Geistern, sondern von todten Schatten bewohnt werde, die seiner Laune gehorchen.

Das frohe Mädchen, Luise, den Schatten der nahenden schwarzen Wolke in der Ferne schauend, aber das Herz voll starker Liebe, trat heiter, wie gewöhnlich, aber blaß, in das Morgenzimmer ihrer Tante. Wie sie in die Augen, die ihr nur Zärtlichkeit gelächelt hatten, auf die in innigem Wohlwollen sanft ruhenden Züge ihrer

zweiten Mutter blickte, eilte sie auf die offenen Arme des sie schützenden Engels zu, und ohne ihre Lippen zu öffnen, ihr Antlitz in die weichen Falten der Morgenkleidung ihrer Tante drückend, weinte sie laut schluchzend bittere Thränen. Sanft zog die liebende Frau die theure Nichte an sich, und bat um keine Erklärung der Thränen: wir weinen den Schmerz nicht in Worten, sondern in Thränen aus, und eine Erklärung ist der Schmerz im Worte; sie glaubte außerdem, daß das unselige Wort des Bruders, der Fluch des theuern Mundes, als eine Last um der Nichte Busen ruhe. Endlich, als sie des weinenden Mädchens Herz ruhiger an dem ihrigen schlagen hörte, sprach sie leise, besänftigend:

Laß, meine Luise, die bösen Worte nicht mehr in Deinem Herzen wiederhallen, das Wort zergeht in die Lüfte und die ewige Liebe kehrt wieder!

Nein, theure Tante, — erwiderte Luise, und die Thräne war nicht mehr in ihrem Auge, ein Strahl des kräftigen Muthes brach hervor in dem stillen Blicke der Jungfrau — nein, nicht dies ist es, meine Liebe ist rein und heilig vor dem Allerhöchsten und kein vergängliches Wort kann sie berühren — nein, daß man gegen meine Liebe überirdische Gewalten in Bewegung setzt und mich zwingen will, nicht mehr zu lieben — und jetzt begann sie mit Ruhe über die Erscheinung ihrer Mutter zu sprechen, und fügte, nachdem sie erzählt, wie sie auf selbige zugeeilt, hinzu: Es war eine so sanfte, himmlische Stimme, die, wie aus einer fernen Welt, zu mir sprach, daß ich unwillkührlich, all meine Furcht vergessend, mich an das Herz stürzen wollte, welches nicht mehr für mich schlägt. Da umschlingt ein kräftiger Arm meine Brust, und ich sinke ohnmächtig unter seinem Drucke zusammen. Doch mein Geist war wach; ich fühlte, als hauche ein Athem, heiß, wie die Gluth Afrika's, über mein Gesicht, und brennende Lippen preßten sich mit einem Kusse, der nie enden zu wollen schien, auf meinen Mund. Im Zimmer fand ich mich neben meiner Laura wieder.

Und was denkst Du von der ganzen Sache? — fragte die Tante.

Es ist eins jener Mittel, die dem verschmitzten Kopfe Adolphs von O. zu Tausenden zu Gebote stehen, welche in's Werk zu setzen sein glühender Geist nicht scheut. Diese Schwachen! mit meiner Liebe kämpfen zu wollen! Aber daß sie es wagen, mich mit Waffen anzugreifen, die der Arm unseres Jahrhunderts zerbrochen hat, daß sie mich für ein so leicht zu überwältigendes Geschöpf halten, ihrer List, Adolphs nicht glaubendem Fanatismus gegenüber, das schmerzt mich tief, nicht meinet-, nein meines frohen, lebensstarken Carls wegen, daß er es wagte, die Lippen von Carls Braut zu berühren — hier drang ein neuer Strom von Thränen aus ihrem Auge, und sie lehnte sich weinend an die edeldenkende Dame. In diesem Augenblicke öffnete sich die Thüre des Zimmers, und Julius blickte mit hohlem Auge auf seine weinende Schwester. Die Tante fuhr bei seinem Anblicke zusammen, als schaue sie in die starren Augen eines wandelnden Todten — doch das Frauenherz ist stark in seiner Liebe.

Julius, armer Julius — rief sie ihm weinend entgegen — siehe hier Deine Schwester, siehe hier das Werk des Truges, der die Moderkälte des Grabes in Deiner Schwester junges Leben weht, und es vernichten will.

Des Truges — sprach Julius hohl — ich verstehe Deine unheiligen Worte, — Tante! nicht Trug, nein **meiner** Mutter Stimme hörte Luise, die nicht mehr **ihre** Mutter ist, wenn sie nicht folgt — und er entfernte sich vor den Thränen seiner Schwester, die er für die der sündigen Sehnsucht hielt.

Ist Julius denn mit Adolph von O. im Bunde gegen mich — seufzte Luise, als sie die zarte Gestalt des Bruders verschwinden sah — woher sonst kam ihm diese Kunde von jener Erscheinung! Laura hat mir Stillschweigen gelobt!

Sei zufrieden, meine Gute — antwortete die Tante, und sie erhob sich, als sei ein fester Entschluß zur Reife gediehen — statt Dein Glück zu verhindern, werden sie es beschleunigen; nur gewähre mir, um den Feind hinter den Schattenwerken seiner List sicher zu machen, Deinen Carl auf wenige Tage von Dir zu trennen. — Der Zustimmung ihrer Nichte gewiß, setzte sie sich an einen Schreibtisch, und nachdem sie einige Minuten mit dem Schreiben eines Billets beschäftigt gewesen war, erschien, gehorsam dem Schalle einer silbernen Glocke, der alte, freundliche Mann, der Diener des Hauses, Heinrich. Mit Lächeln bald auf Luisen, bald auf die ältere Dame blickend, sprach er manch freundlich Wort, gab manch guten Rath über Sachen, worüber er nicht gefragt worden, oft hinzusetzend: „ich meine es so herzlich gut mit dem jungen Fräulein (ein Hä! als Seufzer) — in Hinsicht dessen" — und konnte, wie immer, mit den Worten nicht zu Ende kommen, bis die Tante, vertraulich ihn unterbrechend, ihm das Billet zur Besorgung an Carl von B. übergab. Lächelnd nahm er es in seine wohlgenährte Hand, und lächelnd entfernte er sich, immer freundlich, aber auch mit einem so ruhigen Schritte und einer still schwebenden Haltung seines runden Oberkörpers, welche er nie verlor. — Freund, das ist einer jener Schurken, denen, wie ich Dir oft gesagt, ich so lange herzliches Vertrauen schenke, als ich den ruhigen Rücken ihrer Gestalt in dem ruhigen, gemessenen Gange sehe, einer jener, trotz des in ihnen gehegten Giftes der Schadenfreude, ja ich möchte sagen, eben deßhalb, wohlgedeihenden wohlbeleibten Sünder, in denen man sich so leicht irrt, weil sie mit zufriedener Ruhe schlecht sind — die man nicht sobald durchschaut, weil eine Fetthülle das wahre, innere Leben der Gesichtszüge verdeckt. Diese nichtssagenden Gesichter stehen über einem Rumpfe voll Gift; wie jenes „in Hinsicht dessen" nichts bedeutet, so ist ihre Freundlichkeit ohne Inhalt und schwebt über lauernder Bosheit. (Fortsetzung folgt.)

Reise um die Welt.

*** Womit soll ich Dich vergleichen, alte närrische Erde? Bist Du ein Käse, auf dem Milben umher krabbeln? Bist Du ein Schachbrett, auf welches eine unsichtbare Hand die Figuren nach einer gewissen Ordnung und Regel stellt, und wo dann der große Spieler sie planvoll Zug und Gegenzug machen läßt, weil er mit sich selber die geheimnißvolle Partie spielt? Oder bist Du ein Mitteldinq von Beiden, ein schönes, getäfeltes, blankgebohntes Parquet, auf dem bei dem Schalle der Flöten und Geigen reizende Mädchen und hübsche Jünglinge den Cotillon tanzen, den reichen, tourenunerschöpflichen Tanz, und alte Herren umherstehen, und zärtliche, verwelkte Mütter umhersitzen? Niemand weiß, ob ihn nicht eine Schöne in einer artigen Caprice, wie das launenvolle Glück, holt, auf daß er mit dem holdathmenden Glücke noch eine unerwartete Runde durch den Saal mache; und Andere, welche meinen, ihnen könne es nicht entgehen, bleiben ungeholt. — Plötzlich stört ein ungeschickter und übersehener Stuhl die künstlichen Reigen, und manche zärtliche Mutter wird unversehens auf den Fuß getreten, und die alten Herren wissen nicht, wohin sie sich vor einer improvisirten wilden Promenade der Jugend retten sollen. Mänadisch raset der Schwarm bis in die fernsten Seitenzimmer, und die Whisttische werden umkreiset; einen Augenblick sehen runzlichte Gesichter aus Gallakleidern von der gemalten Coeurdame auf nach den lustklopfenden Busen der tanzenden Mädchen, und zwei Tiefdenker, die Punsch trinken und philosophiren über schwerbewegliche Dinge, sind gestört und versenken sich in die Betrachtung leichtgeschwungener Glieder — einen Augenblick nur — die Jugend promenirt nach dem Saale zurück, und Robber und Philosopheme nehmen wieder ihren Fortgang. — Ja, alte närrische Erde, Du bist kein Milben tragender Käse, Du bist auch kein quadrirtes Brett für streng berechnete Züge: Du bist das Parquet, auf dem wir im Cotillon geholt werden, oder stehen bleiben, nach Damenlaune, auf dem die alten Herren in's Gedränge kommen, und die zärtlichen Mütter vor Schmerz über ihre gemißhandelten Füße zuweilen aufschreien möchten, auf dem hölzerne Stühle den schönsten Reigen zerbrechen könnten, auf dem der Uebermuth der Jugend zwischen die Karten und Argumente der Galla und Philosophie fährt, auf dem plötzlich Alles auseinander läuft und sich eben so plötzlich Alles wieder zusammen findet. —

*** Ein Findling ist Gottes-Kind. Wen Vater und Mutter in der Irre stehen gelassen haben, den wird Gott bei der Hand nehmen und nach Hause führen.

*** Liebe ist die ganze Wahrheit und nichts als Wahrheit, und zwar die Wahrheit in der Brust, und eine solche Offenheit, daß man dem Andern auch nicht das Kleinste verschweigt. Denn wenn zwei Menschen, wie es ja lautet, ein Leib und eine Seele werden sollen, so darf doch auch nicht ein Stäubchen zwischen ihnen sein von Verschweigen, Hinterhalt, Verstellung und Künstelei. Ja, noch offener soll man gegen den Liebsten sein, als gegen Gott, denn dieser sieht selbst scharf genug, aber der arme Liebste hat ja nicht so durchdringende Augen und soll uns doch eben so genau kennen, wie Gott, weil er sich nicht auf Dieses und Jenes in uns, sondern auf Alles in Allem Zeit seines Lebens verlassen muß.

*** Die Liebe ist, ungerüttelt, göttlicher Scharfsinn. Die Blitze ihrer Ahnung sehen das Verborgenste, sie gleicht dem Wunderrosse, welches Mahomet zwischen dem Umstürzen und Auslaufen eines Wasserkruges durch alle sieben Himmel trug und ihm die Herrlichkeiten eines jeden zeigte; — verstört, in falsche Bahnen gelenkt, ist sie Wahnsinn, der bei Domen vorübergeht, ohne sie wahrzunehmen, und Maulwurfshügel für Alpengipfel ansieht.

*** Liebe ist blind in der Wahl, noch blinder in der Qual.

*** Friedrich Wilhelm Bruckbräu, der unermüdet thätige Schriftsteller, der den Pater Kochem neu an's Licht brachte und dem großen Rudhardt ein Denkmal in den jüngsten Tagen durch dessen „politisches Glaubensbekenntniß" setzte, derselbe, der die „Gallerie interessanter Liebschaften in München," welche verboten wurden, und ein „Handbuch für baierische Staatsdiener, welches belobt wurde, verfaßte, schreibt nun wieder etwas ganz Originelles, nämlich: „Das Militair- oder Zweierlei-Tuch-Fieber des weiblichen Geschlechts, ein philosophisch-psychologisch-pathologisch-therapeutisch-humoristisches Capriccio." Bruckbräu übergab auch die „Wallfahrt des Hafnermeisters Kreuzhuber in das gelobte Land" der Oeffentlichkeit vor wenig Wochen, woraus die Vielseitigkeit seiner Schreibefinger gewiß zu ersehen.

*** Von einem berühmten politischen Schriftsteller eines gewissen süddeutschen Staates erscheint binnen Kurzem ein höchst interessantes Werk: „Ueber die Nothwendigkeit einer guten Constitution wegen der Freßfreiheit," mit einer Charte, welche eine Anzahl erlaubter und verbotener Speisen enthält (Index ciborum prohibitorum) mit dem Motto: „Désormais cette charte sera une vérite!"

*** In Wien ist ein neues Schauspiel: „Ein weibliches Herz" von dem Grafen von Hassenstamm, pseudonym: Stamm, aufgeführt worden. Es enthält schöne Verse, aber sehr wenig dramatisches Interesse. Bauernfelds neuestes Lustspiel: Die Geschwister von Nürnberg, ist in Wien gänzlich durchgefallen.

*** Auf der Nürnberg-Fürther Eisenbahn, die jetzt auch Plätze für das liebe Vieh eingerichtet hat, meldete ein Schweintreiber eine Sau mit 12 Ferkeln an, für welche letztere er sich Kinderbillets ausbat.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№ 88. **Am 23. Juli 1840.**

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Wegen der, Sonnabend den 25. d. M. stattfindenden, Feier des 400jährigen Jubelfestes der Buchdruckerkunst wird die Sonnabend-Nummer des Dampfboots schon morgen, **Freitag** den 24. Juli, 5 Uhr Abends, ausgegeben werden. Sonnabend ist die Expedition geschlossen.

Napoleon's Aschenlied.

Nach Raimund's Aschenlied.

Es liegt im Meere da
Die Insel Corsika,
Es steigt so riesengroß
Ein Berg aus ihrem Schooß,
Der Feuerströme speit
Und Flammen schleudert weit,
Doch wenn er endlich ruht,
So bleibt von aller Gluth
Ein Aschen! Ein Aschen!

Es liegt im Meere da
Die Insel Corsika,
Es stieg gar riesengroß
Ein Mann aus ihrem Schooß,
Der Feuer hat gespeit
Auf Länder weit und breit,
Doch da der Mann jetzt ruht,
Was blieb von seiner Gluth?
Ein Aschen! Ein Aschen!

Es liegt im Meere da
Die Insel Helena,
Ein kleines Stückchen Land,
Verzundert und verbrannt,
Darauf ein kleines Maal
Dem kleinen Korporal,
Und in dem kleinsten Raum
Da liegt vom größten Traum
Ein Aschen! Ein Aschen!

Da liegt im kleinen Grab
Panier und Feldherrnstab,
Und Consulat und Kron',
Und Diadem und Thron,
Und Ehrgeiz, Glück und Ruhm,
Und Weltbeherrscherthum,
Am kleinen Grabesberg
Da liegt vom Feuerwerk
Die Aschen! Die Aschen!

Der Tod hat ihn verklärt,
Das Unglück ihn bewährt,
Und Bosheit, Feindschaft, Haß,
Und Neid ohn' Unterlaß,
Verläumdung, Gift und Gall',
Verstummt sind sie nun all',
Der Haß ist ausgebrannt
Und giebt uns d'rauf zum Pfand
Ein Aschen! Ein Aschen!

Am schönen Seinestrand,
Wo einst sein Licht gebrannt,
Da lodern Feuer viel
Ohn' End' und ohne Ziel,
Ein jeder bläs't hinein,
Die „Freiheitsgluth" soll's sein,
Doch wenn nach Haus' man kehrt,
So liegt auf jedem Heerd
Nur Aschen! Nur Aschen!

Jetzt wird in Frankreich schwer
Ein Redner populär,
Da kam ein kluger Mann,
Der fing das pfiffig an,
Ruft: „Ich bin populär,
O kommt und schauet her,
Und wenn ihr mir's nicht glaubt,
So streu' ich euch auf's Haupt
Ein Aschen! Ein Aschen!

Da sitzt der Aschenmann
Den Kammern obenan
Und spricht, wie er im Land'
Gelöscht den großen Brand,
Wie nun im ganzen Haus'
Kein Feuer mehr kömmt aus,
Und wer ihm widerspricht,
Dem bläs't er in's Gesicht
Ein Aschen! Ein Aschen!

Und kömmt dann über's Meer
Das Bischen Asche her,
So soll am place Vendôme,
Im Invalidendom,
Im Dom der Madelaine
Das Bischen Asche steh'n,
Denn in der Gruft des Königs
Da fürchtet man vom Phönix
Die Aschen! Die Aschen!

Jedem das Seine.

Auf das in diesen Blättern mitgetheilte Gedicht gegen die Sänger Napoleons hat der rühmlichst bekannte dramatische Künstler **Eduard Jerrmann** folgende Erwiderung gedichtet:

Du wagst die deutsche Muse frech zu schmähen,
Die auf des Korsen Stirn den Lorbeer drückt,
Die ihn begeistert, als des Ruhms Trophäen
Die Todten-Urn' mit Immortellen schmückt,
Und in der Trauerflagge heil'gem Wehen,
Die von Sanct Helena herüberblickt,
Siehst Du nur des Tyrannen letzte Stunde,
Schiltst seine deutschen Sänger: „Sclaven", „Hunde".

So sag', schlug nie Dein Blut in höher'n Wogen
Bei Cäsars, Alexanders Thatendrang?
Bist nie im Geist den Kriegern nachgeflogen
Auf ihrem göttergleichen Heldengang?
Kennst Du den Bau nicht, dessen mächt'ger Bogen
Die Welt vereinet unter Sphärengesang? —
So wisse denn — sein Name heißt: Geschichte!
Wer ihr gehört, lebt ewig im Gedichte.

Und ob der Stern, der flammend aufgegangen
In unseres Jahrhunderts öder Nacht,
Ob er in Gallien sein Licht empfangen,
Ob unser Vaterland es angefacht,
Der Sohn der Zeit starrt mit erglühten Wangen
Auf jenes Blattes unversiegte Pracht,
Allwo sein Name glänzt in Flammensternen
Und glänzen wird bis in die fernsten Fernen.

So darf den Helden Deutschland wohl besingen,
Denn er gehöret uns, wie Frankreich, an;
Wir sehen seines Lichtes Strahlen dringen
Auf unsere durch ihn erhellte Bahn;
Und wie die Götter uns zum Glück oft zwingen,
Hat er, als Gottes Geißel, es gethan.
Die Geißel schwand — das Licht wird ewig währen;
Laßt uns in ihm des Lichtes Boten ehren!

Originelle Liste von Sehenswürdigkeiten.

(Zur Benutzung für die fahrenden Novitätenritter Englands.)

Die englische Nation liefert eine Unsumme von fahrenden Novitätenrittern, die in barockstem Aufzuge erscheinen und überall Seltenheiten wittern. Da ich das Glück hatte, eine solche Liste von der besten Art in meine Hände zu bekommen, so will ich sie den werthen Lesern mittheilen.

Liste der ungeheueren Sehenswürdigkeiten, welche allhier in unserer Stadt zu haben sind.

I. Das Haus, in welchem Karl der Große, als er gegen die Sachsen auszog, beinahe ein Mal übernachtet hätte.

II. Das Grab, in welchem des unsterblichen Göthe Stiefelfuchs seinen ewigen Schlaf hält.

III. Ein Stückchen Land, auf welchem der berühmte schlechte Wein wächst, der sogar Anno 11 zu nichts als einem adstringirenden Gurgelwasser gebraucht werden konnte. (Aecht zu haben bei unserem Gastgeber.)

IV. Das alte Schloß der Edlen von Dummstolz, welche schon einige Jahre vor Christi Geburt geblüht haben. Der Kuhstall hier war früher schon ein Mal ein Kuhstall, wovon noch deutliche Spuren zu sehen sind; uranfänglich aber war hier die Rüstkammer, wovon sich übrigens kein Merkmal erhalten hat. Die große dreieckige Stube dort war früher der prächtige Rittersaal. Sie enthält noch eine große Portion jener Luft, welche die Ritter und Herren mit ihren Schwertern durchschnitten, als sie in ihrer Besoffenheit in derselben herumvagirten. Ein Theil dieser Luft ist in Flaschen gefüllt und um den billigen Preis à 5 fl. 30 kr. zu haben. In dem anstoßenden Kabinet befinden sich eine Gallerie verschiedener Antiquitäten, als:

1. Mehre Grabsteine, deren hohes Alter aus der gänzlichen Verwischung ihrer Inschriften hervorgeht — so, daß nichts als ein roher Stein übrig geblieben. Wegen der Unbestimmtheit ihrer verwesten Form hat man die Wahl, sie ägyptischen, griechischen, römischen, gothischen oder irgend eines andern Ursprungs zu halten.
2. Eine Ur-Perücke, welche der selige Pfalzgraf Nepomuk in Folge einer ungeschickten Wendung in den locum tertium fallen ließ, wo sie bei einer neulichen Ausgrabung gefunden wurde.
3. Ein Rasirmesser, womit sich Franz von Sickingen die Hühneraugen auszuschneiden pflegte.
4. Das Manuscript eines Waschzettels, den die Gräfin Kunigunda mit eigener Hand geschrieben.
5. Eine Uhr, die lange vor Erfindung der Uhren schon verfertigt wurde, weder Werk noch Zifferblatt hat und eigentlich gar keine Uhr ist.
6. Mehre Portraits aus den ersten Zeiten der deutschen Malerei. Sie geben uns einen deutlichen Begriff, wie tief damals noch unsere Kunst in den Windeln stack.
7. Ein Wachsabdruck der Maulschelle, welche König Karl V. einst einem seiner Hofnarren gegeben.
8. Das Facsimile von Schinderhannes, den Untersuchungs-Protokollen entnommen.

V. Eine Fernsicht von fünfzig Stunden in der Runde, wobei aber die Atmosphäre so klar sein muß, wie sie seit Menschengedenken nicht gewesen ist.

VI. Eine unter dem gütigen Schutze des Landesfürsten neu angelegte Sammlung von Raritäten aus der jüngern Zeit, und zwar bis jetzt folgende:

1. Ein superfeines Weibshemd, das sich unter den Möbeln befand, welches die Revolutionäre des Juli aus dem Palaste des Erzbischofs von Paris in die Seine geworfen.
2. Fragmente einer wahrhaft freisinnigen Constitution, welche nach der Leipziger Völkerschlacht entworfen, aber nicht ausgeführt wurde.
3. Das Wanderbuch des Herzogs Karl von Braunschweig.
4. Eine reich mit Brillanten besetzte Knute, die ein nordischer Monarch dem hochseligen Fürsten X. zum Zeichen seiner Freundschaft geschenkt hat.

5. Das Modell zu einer Dampf=Ständeversammlung, die auf Kosten des Landes erbaut werden soll.
6. Ein Maulkorb aus massivem Golde.
7. Ein sechsaktiges Trauerspiel, welches innerhalb einer Stunde geschrieben wurde.
8. Das Prachtexemplar einer Clavierschule, aus welcher auch die dümmste Person während eines Vormittags fertig spielen lernen kann.
9. Ein großartiges Gemälde, von einem an den Händen gefesselten Künstler mit einem zwischen den Zähnen gehaltenen Pinsel vor einem zahlreichen Publikum ausgeführt. G. Z.

Maler=Scenen.

5.

Maler. In welcher Stellung, mein Fräulein?

Fräulein. Ach, ich weiß es selbst nicht. Sagen Sie mir aufrichtig, mein Herr, in welcher Stellung nehme ich mich am schönsten aus? Sie verstehen das.

Maler. Wenn Sie eine kleine Mühe nicht scheuen: Stellen Sie sich ernst, zornig!

Fräulein. So? so? Ich kann in diesem Augenblicke nicht zornig werden.

Maler. Sie sind nicht schön!

Fräulein. Was?

Maler. Nun sind Sie ja gleich im Zorne! Er kleidet Sie nicht gut. Wählen wir andere Situationen. Eifersucht. Ihr Geliebter küßt gerade ein Mädchen.

Fräulein (naiv). Ach, ich habe keinen Geliebten!

Maler. Nun, so will ich es auf einige Augenblicke sein; wölben Sie den Mund zum Kusse! Köstlich, köstlich! So sind Sie zum Küssen schön!

6.

Maler. Ihre Zähne sind sehr schön, Comtesse! Ein für den Bräutigam bestimmtes Portrait, aus dem er Sie kennen lernen will, sollte diese Zierde offenbaren.

Comtesse. Aber wie? Lächelnd muß ich ihm kokett oder einfältig erscheinen.

Maler. Dann wäre es nicht mehr Ihr Portrait, gnädiges Fräulein.

Comtesse. Also gähnend?

Maler. Wahrhaft, da tritt die Perlenreihe auch hervor! Es geht an. Der Bräutigam soll seine gebildete Braut kennen lernen. Ich lege in Ihre Hand Voltaire's Mahomet und lasse Sie gähnen!

Anerkennung.

(Eingesandt.)

Es ist verschiedentlich geäußert worden, daß die von dem jetzt hier anwesenden königlichen Hof=Parfümeur Herrn Walker auf eine eben so schmerz= als gefahrlose Art fortgebrachten Muttermäler nach einiger Zeit wieder an den nämlichen Stellen zum Vorschein kommen dürften; allein dieser Fall ist bis jetzt noch nie vorgekommen und wird auch, da diese Auswüchse gänzlich vertilgt werden, nie eintreten. Der gedachte Operateur, sich im vorigen Jahre in Rostock befindend, hat daselbst dem Sohne des Herrn Schiffs=Makler Seeger allhier ein solches Maal fortgebracht. Da derselbe jetzt hier sich aufhält, so kann man sich überzeugen, daß dieses Maal nicht wiedergewachsen ist. Eins der am schwierigsten fortzubringenden Muttermäler war dasjenige, welches das jüngste Fräulein v. Gralath im Gesichte hatte; es ist vertilgt und an einigen Stellen bereits gänzlich verschwunden und in einigen Wochen die Kur beendet. Außer diesen sind hier schon viele solcher Muttermäler gänzlich und gut beseitigt, wovon sich Referent selbst überzeugt hat und dieses hier der Wahrheit gemäß anzuzeigen nicht unterlassen kann. E. W. F.

Kajütenfracht.

— Privat=Nachrichten zufolge soll am 16. d. M. in Königsberg ein großes Feuer ausgebrochen sein, das mehre Häuser der französischen Straße, nebst bedeutenden Galanterieläden einäscherte.

— Wer das Volksfest in Jeschkenthal ganz durchgenießen will, muß damit anfangen, sich zwischen 2 und 4 Uhr Nachmittags an die Barrieren des Irrgartens zu stellen und dort die Unterhandlungen mit den Lohnfuhrleuten zu beobachten. Da bilden sich Vereine für einen Wagen, die eben so rasch aus einander fallen; dort müssen einzelne Mitglieder ausgeschlossen werden, weil der Wagen sie nicht mehr faßt, obgleich die gewinnsüchtigen Fuhrleute sie gern noch ihren geplagten Pferden aufbürden möchten. Solche Feste sind Tage, an denen sich Alles freut und hofft, nur die armen Taradom= und Taraday=Pferde nicht. In dem Zeitraume von 1 Uhr Nachmittags bis Mitternacht ziehen zwei solcher Thiere oft bis zehn Mal die menschenschweren Wagen nach Jeschkenthal hin und zurück und keuchen, trotz ihrer Magerkeit, als wenn der dickste Mann einen Wettlauf anstellen wollte. Ich gedenke übrigens nächstens eine Posse zu schreiben: die Heirath durch einen Taraday=Wagen, denn einzelne fahren so langsam, daß man bequem sich, trifft man mit dem zweiten Ich durch Zufall darin zusammen, verlieben, nähere Bekanntschaft und den Heirathsantrag machen kann, wobei man nicht einmal gar zu stürmisch zu Werke gehen darf. Bemerkenswerth ist auch der Brot= oder Schnaps=Neid dieser Lohnfuhrleute an gewöhnlichen Tagen und ihre stolze Ruhe und scheinbare Verachtung des Gewinnes an festlichen Tagen. Fahren Wenige, dann umstürmen sie Jeden, dem sie an der Miene abzusehen glauben, daß er von ihren Wagen Gebrauch machen wolle, jeder Einzelne preiset, ein schreiender Rhapsode, die Vorzüge seines Wagens und seiner Rosse und setzt die der Andern herab; an Festtagen thronen sie stolz auf dem Bocke und lassen es

darauf ankommen, daß die Schaar der Herzuströmenden sich de- und wehmüthig in ihre hohen Bedingungen fügt. Am fatalsten aber ist das Aus- und Einsteigen bei diesen Wagen, und wir sind daher froh, daß wir unbeschädigt hinuntergesprungen und mitten in dem Menschengewühle drin sind. Die bunten Massen bewegen sich ohne Disharmonie über die beiden durch die Fahrstraße getrennten waldbedeckten Berge; Kanonenschläge donnern hin und wieder von den Höhen herab; endlich schlägt es vier Uhr, und ein Musikchor begiebt sich, den Dessauer Marsch spielend, nach dem Tanzplatze des rechts liegenden Berges, das andere Musikchor spielt die Melodie: Freut Euch des Lebens, weil noch das Lämpchen glüht, wobei sich Viele vornehmen, recht viel Oel auf das Lämpchen zu gießen, damit es nicht zu rasch verglühe, und marschirt nach dem links liegenden Tanzplatze. Hier werden, nach einer Polonaise, von einem starken Männerchore folgende Lieder gesungen: 1) Nur fröhliche Leute ꝛc. 2) Stadt Danzig ꝛc. (eigens zu dem Feste von Herrn Stadtkämmerer Zernecke gedichtet.) 3) Stehe fest, o Vaterland! ꝛc. 4) Was blasen die Trompeten? ꝛc. 5) Was ist des Deutschen Vaterland? ꝛc. Während deß wurde auf dem andern Berge nach Preisen, die auf einem hohen Mastbaume hingen, geklettert. Die Concurrenten waren junge Arbeiter, keiner über 20 Jahre alt: Johann Liedtke holte sich eine blauwollene Matrosenjacke, ein Schnupftuch, ein Halstuch; Christian Kanzel eine dreipfündige Wurst; Carl Johann Zupper eine große und mehre kleine Muscheln und einen Rosinen-Striezel; Carl Lewandowski einen Tabaksbeutel nebst einem Pfund Tabak und einer Pfeife; Friedrich Gederich ein rothgestreiftes Matrosenhemde, ein Schnupftuch, einen grünen Shawl; Rudolf Grumkowski Hosen, Weste, Halstuch und Trageband; Rudolph Wolski den in doppelter Beziehung höchsten Preis, er war der bedeutendste und hing am höchsten: zwei silberne Löffel. Er hatte bereits beide gelöst, als ihm Kameraden von unten zuriefen: er möge sich mit einem begnügen; da machte er denn höchst bescheiden den andern wieder fest, doch als er hinunterkam, sagte ihm der Preisrichter: beide Löffel seien ein Preis gewesen, und der Sieger bestimmte 10 Sgr. für den, welcher ihm den Löffel herunterbringe; ein kühner Kletterer rutschte hinauf und verdiente sich den Preis, den der andere Sieger ausgesetzt. Eine herrliche Gemüthlichkeit herrschte unter den fröhlichen Schaaren, Reich und Arm wogten durcheinander, ohne sich gegenseitig zu stören, es war ein echtes Nationalfest! Eine Rüge jedoch verdient das Mitbringen kleiner Kinder, besonders solcher, welche noch auf den Armen getragen werden. Wie leicht kann in dem Gedränge sich ein solches verlieren, zu Schaden kommen! Es ist dies ein Kokettiren mit der Mutterliebe, daß man diese Kleinen bei dergleichen Festlichkeiten nicht zu Hause läßt. Eine wahrhaft besorgte Mutter wird lieber, wenn sie es für nöthig erachtet, selbst bei ihren Kindern zu Hause bleiben, als sie mit in das Gedränge nehmen, um sich nur das Vergnügen nicht entgehen zu lassen. — Nachdem der Wald durch buntfarbige Laternen und der künftige Gutenbergs-Hain durch einen transparenten Luftballon erleuchtet worden war, wurde um 10 Uhr Abends von dem tüchtigen Oberfeuerwerker Herrn Hoffmann ein hübsches Feuerwerk abgebrannt, und am Schlusse desselben sangen Tausende von Kehlen: Heil dir im Siegerkranz. Der Tanz währte bis 3½ Uhr Morgens; dann schloß das Ganze ein Choral. — Ein bekanntes Burschenlied lautet:

Wir essen um so weniger
Und trinken um so mehr!

Hier aber hieß es:

Wir essen um nichts desto weniger
Und trinken um so mehr!

Die Masse des an dem Tage Consumirten ist ungeheuer, und schon um 10 Uhr waren viele Verkaufsbuden und Restaurationen gänzlich aufgeräumt.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus (Dr. Lasker.)

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard.